

Format de citation

Hoeres, Peter: Rezension über: Klaus Arnold / Christoph Classen / Susanne Kinnebrock (eds.), Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeiten und Politik im 20. Jahrhundert, Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2011, 11, DOI: 10.15463/rec.1189724539, heruntergeladen über Website



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Klaus Arnold/Christoph Classen/Susanne Kinnebrock u.a. (Hrsg.), Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeit und Politik im 20. Jahrhundert, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010, 471 S., brosch., 32,00 €.

Die titelgebende Frage des Sammelbandes zielt auf zweierlei: einmal auf die Verschiebung der Forschungsperspektive in der Mediengeschichte, zum anderen auf die These der Ablösung des Primats der Politik über die Medien, wie er anhand von Propaganda und Zensur besonders in Diktaturen sichtbar wird, in der Durchdringung von Politik und Gesellschaft durch die Medien. Während die erste Perspektive bejaht wird, sind die Herausgeber bei der zweiten zu Recht skeptischer. Die Befunde der Mediengeschichte sind für Diktatur und Demokratie keineswegs so antagonistisch, dass man hier eine klare Dichotomie aufrechterhalten könnte. Zudem überlagerten sich Prozesse der Politisierung der Medien und der Medialisierung des Politischen, was in zwei luziden Beiträgen zum frühen 20. Jahrhundert verdeutlicht wird:

Jürgen Wilke beleuchtet die Medienpolitik Reichskanzler von Bülow, der über einen gut sortierten medienpolitischen Werkzeugkasten verfügte. Er erkundigte sich auch bei den deutschen Botschaften nach der ausländischen Pressepolitik. Wilke präpariert einen idealtypischen Maßnahmenkatalog heraus, der von der Vorkontrolle offiziöser Bekanntmachungen über die Auswahl der dem Kaiser vorzulegenden Presseartikel und Ablenkungsmanövern bis zu Verbreitung kritischer Artikel im Ausland reichte, welche die deutsche Politik rechtfertigen sollten. Gerade die Verfolgung dieser Medienstrategien zeigt, dass Bülow sich an dem orientierte, was er für die öffentliche Meinung des Reichs oder anderer Länder hielt. Politisierung der Medien und Medialisierung der Politik greifen ineinander.

Dominik Geppert nimmt die bisher mediengeschichtlich sträflich vernachlässigte internationale Geschichte in den Blick und betrachtet hierbei ebenfalls beide Prozesse anhand von deutschen und britischen Journalistenreisen in das jeweils andere Land. Als einziger der Beiträger nimmt der Bonner Historiker eine vergleichende und transnationale Perspektive ein. In beiden Ländern wurden der Pressepolitik vor dem Ersten Weltkrieg ihre Grenzen aufgezeigt, die auf soziale Netzwerke der Clubs setzende Pressepolitik Großbritanniens hat dabei noch eher Erfolge gezeitigt als die bürokratische Pressepolitik im Deutschen Reich. Gleichwohl hat hier eher Großbritannien einen Sonderweg beschritten.

Auch die theoretischen Beiträge, wie der in sehr freier Referenz auf die Systemtheorie geschriebene Artikel Thomas Mergels, bestätigen die Perspektive der Herausgeber, dass Politisierung und Medialisierung nicht aufeinander folgende, hegemoniale Prozesse sind. Mergel betont überdies, dass die unterschiedlichen nationalen Traditionen berücksichtigt werden müssten, die Hervorhebung der Politisierung der Medien einem sehr deutschen Blick geschuldet sei. In den USA sei die Politik eben traditionell „medialisierter“ (S. 32) und stärker der Konkurrenz der Unterhaltung ausgesetzt gewesen als in Europa. Im Anschluss an Stuart Hall plädiert Mergel für die – naturgemäß schwer zu operationalisierende – Analyse der eigensinnigen Medienaneignung der Nutzer (die als Beispiel herangezogene „Bild“ erklärte übrigens klugerweise nicht den beliebten Willy Brandt zu ihrem „Intimfeind“ [S. 46], sondern Politiker der zweiten Reihe wie Egon Bahr oder Conrad Ahlers). Dass man aber die Subordination eines Systems durch das andere, etwa eine Kolonialisierung der Politik durch die Medien, auch theoretisch ausschließen könnte, überzeugt nicht. Mergel erwähnt selbst den schon vor längerer Zeit im Hinblick auf das Gesellschaftssystem der DDR fruchtbar gemachten Begriff der „Entdifferenzierung“. Zumindest denkbar wäre es durchaus, dass dieser auch auf totalmedialisierte Gesellschaften Anwendung finden könnte.

Strenger systemtheoretisch fassen Frank Marcinkowski und Adrian Steiner „Medialisierung“ als eine von den anderen gesellschaftlichen Teilsystemen nachgefragte Leistung der Aufmerksamkeitsherstellung. Indem die Autoren den Begriff mit anderen Prozessbegriffen wie „Politisierung“, „Ökonomisierung“ oder „Verwissenschaftlichung“ kontrastieren, zeigen sie, dass die Perspektive der Medialisierung eine Beobachtungsform neben anderen ist. Auch hier bestätigt sich, dass sie kein linearer Megatrend ist, der zu einer „Mediokratie“ führt, sondern ein auf die Komplexität der ausdifferenzierten Gesellschaft antwortender Prozess neben anderen, der einerseits moderne Politik erst ermöglicht, andererseits freilich nicht intendierte Folgen zeitigt. Allerdings ist mit dem Prozessbegriff „Medialisierung“ eine Ausweitung der Umweltbeobachtung des Mediensystems ja bereits impliziert.

Gegenüber den systemtheoretischen Überlungen wirken die Kategorien der Kritischen Theorie wie bürgerliche und proletarische Öffentlichkeit (Negt/Klug), auf welche Andreas Scheu und Manuel Wendelin einen (Rück-)Blick werfen, ebenso antiquiert wie die normativ überladene Betrachtungsweise dieser Schule.

Die Herausgeber sind überwiegend Kommunikationswissenschaftler, die beklagen, dass in Ihrem Fach meist präsentistisch argumentiert wird, obwohl es sich bei der Medialisierung (historisch ignorant bisweilen auch „Medialisierung“ genannt) doch um einen Prozessbegriff handelt. Daher haben sie hier Historiker ins Boot genommen, welche sich mit historisch arbeitenden Kommunikationswissenschaftlern wie Wilke gut ergänzen. Dadurch wird mancher Befund, aber auch manche Kritik und Aufregung an neueren Phänomenen der Medialisierung, Stichwort „Mediokratie“, in der *longue durée* doch etwas relativiert und vor allem eingeordnet. Auf diesem Niveau kann dann die Kritik am prekären Verhältnis von Politik und Medien mehr überzeugen.

Peter Hoeres, Gießen

Zitierempfehlung:

Peter Hoeres: Rezension von: Klaus Arnold/Christoph Classen/Susanne Kinnebrock u.a. (Hrsg.), Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeit und Politik im 20. Jahrhundert, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81300>> [18.11.2011].